

Rezensionen

Gabriel Zeilinger, *Lebensformen im Krieg*.
Eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des süddeutschen
Städtekriegs 1449/50, Stuttgart 2007 (VSWG-Beihefte, 196),
285 S., 48 € [ISBN 978-3-515-09049-0].

In den letzten Jahren hat sich auch die deutschsprachige Mittelalterforschung wieder intensiver mit der Kriegführung, den dazu notwendigen sozialen, technischen und organisatorischen Voraussetzungen sowie der Erinnerung an gewonnene und verlorene Schlachten beschäftigt. Dazu haben vor allem die Forschergruppen in Würzburg ‚Das Bild des Krieges im Wandel vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit‘ und Regensburg ‚Formen und Funktionen des Krieges im Mittelalter‘ beigetragen.¹ Neben den Arbeiten dieser Gruppen haben die Studien von Stephan Selzer über deutsche Söldner im Italien des 14. Jahrhunderts² und von Uwe Tresp über böhmische Söldner im Reich im 15. Jahrhundert³ eindrucksvoll belegt, dass Kriege und Kriegshandlungen mit Gewinn in die Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des (deutschen) Mittelalters einbezogen werden können. Forschungen, die unter Kriegsgeschichte nicht nur Operationsgeschichte verstehen, eröffnen auch neue Perspektiven auf gesellschafts- und kulturgeschichtliche Fragestellungen, etwa danach, wie das Kriegsgeschehen den Alltag beeinflusst hat oder in welcher Weise Krieg von verschiedenen sozialen Gruppen erlebt und erinnert worden ist.⁴

¹ Siehe dazu auch Jörg Rogge, *Das Kriegswesen im späten Mittelalter und seine Erforschung: neuere englische und deutsche Arbeiten zu Krieg, Staat und Gesellschaft*, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 8 (2004), S. 20-33.

² Siehe auch die Rezension von Uwe Tresp über Stephan Selzer, *Deutsche Söldner im Italien des Trecento*, Tübingen 2001, in: *Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit* 6 (2002), S. 196-201.

³ Uwe Tresp, *Söldner aus Böhmen. Im Dienst deutscher Fürsten: Kriegsgeschäft und Heeresorganisation im 15. Jahrhundert*, Paderborn 2004.

⁴ Malte Prietzel, *Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen*, Paderborn 2006.

Diese Fragen interessieren auch Gabriel Zeilinger, der in seiner 2006 in Kiel angenommenen Dissertation die Kriegshandlungen im zweiten Städtekrieg 1449 bis 1450 zum Ausgangspunkt für eine *Alltags- und Erfahrungsgeschichte sozialer Gruppen im Krieg* (S. 21) genommen hat. Es geht ihm um die *herrschaftlichen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekte des Lebens im Krieg und die Reaktionen der Menschen darauf* (S. 21). Die durch die Überlieferung gesetzten Grenzen bei der Erforschung von Kriegserfahrungen unterschiedlicher sozialer Gruppen sind Zeilinger bewusst. Die einschlägigen Erfahrungen der Fürsten, des Niederadels und der städtischen Führungsschichten sind besser dokumentiert als diejenigen der Bauern und städtischen Unterschichten, die ja die Hauptleidtragenden der Kriegshandlungen waren. Zudem ist zu beachten, dass individuelle Erfahrungen *nur bis zu einem gewissen Grad repräsentativ für ihre entsprechende soziale Gruppe sein können* (S. 23).

Nach einer Skizze der Kriegshandlungen in den Jahren 1449/50 wendet sich Zeilinger im ersten großen Teil seiner Studie dem Alltag des Krieges (S. 37-149) zu, um dann im zweiten Teil (S. 151-205) die sozialen Gruppen und ihre Kriegserfahrungen herauszuarbeiten. Dem Alltag des Krieges nähert sich Zeilinger an, indem er die ‚Verteidigungspolitik‘ der Städte, vor allem von Nürnberg, einerseits sowie die militärischen Rüstungen der Fürsten, vor allem des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach, andererseits untersucht. Im Anschluss daran behandelt er die militärische und zivile Ausrüstung, die Versorgung der Streitparteien sowie Probleme der ‚öffentlichen‘ Ordnung bei den militärischen Aufgeboten im Feld und in den Städten. Weiterhin stellt er die militärischen Strategien der Fürsten und der Städte vor und betont, dass von den fünf bekanntesten Schlachten des zweiten Städtekrieges nur diejenige beim Kloster Pilsenreuth (südlich von Nürnberg), die das Aufgebot der Stadt Nürnberg für sich entscheiden konnte, eine regelrechte Schlacht mit Ansage und taktischer Aufstellung der Truppen gewesen ist. Bei den vier anderen Fällen unternahmen jeweils Fürsten bzw. Niederadelige Überraschungsangriffe in die Flanken von dahin ziehenden städtischen Heeren

(S. 107). Die Verluste waren besonders hoch, wenn Truppenteile auf dem Marsch von Gegnern überrascht wurden und unorganisiert die Flucht ergriffen. Diese und andere physische Dimensionen der Gewalt (Verwüstungen, Verwundete, Gefangene) behandelt Zeilinger an repräsentativen Beispielen aus den Quellen, um die verschiedenen Formen der Gewaltausübung im Krieg zu verdeutlichen. Schließlich interessieren ihn die Kommunikationswege und die Übermittler von Informationen im Krieg (wie z. B. Briefe und Boten, Kundschafter und Spione), denn die Kriegsherren auf beiden Seiten mussten sich über die geplanten Aktionen ihrer Gegner informieren und die eigene Kriegführung mit den Bundesgenossen koordinieren. Der erste Teil der Studie wird mit der Frage nach den Wirkungen des Kriegshandelns auf die Arbeit, den Handel, die Preise und städtischen Finanzen abgeschlossen, denn Kriegführen war eine kostspielige Angelegenheit.

Im zweiten Teil seiner Arbeit untersucht Zeilinger, wie die Kriegserfahrungen mittel- und kurzfristig auf die Lebensformen sozialer Gruppen gewirkt haben. Weil jedoch die Überlieferung eine Gesamtanalyse der Gruppenstrukturen nicht zulässt, betrachtet er *Einzelne als Exponenten bestimmter Lebensformen (...), die in ihren jeweiligen sozialen Kontext gestellt werden* (S. 151). Er behandelt Fürsten, den landsässigen Adel, den Stadtadel, Kaufleute und Handwerker, die ‚kleinen‘ Leute, Randgruppen und Außenseiter, Bauern, Kleriker und okkasionelle Gruppen (Söldner, Gefangene).

Für den Niederadel und die Fürsten hatte die Städtefeindschaft eine erheblich integrative Wirkung, denn sie fühlten sich von den Städtern, die vermeintlich Standesunterschiede nivellieren und die politische Ordnung im Reich zu ihren Gunsten ändern wollten, bedroht. Doch darüber hinaus gehende, differenzierte und individuelle Information darüber, wie Fürsten und Niederadelige den Krieg erfahren haben, sind kaum zu fassen. Es erweist sich als sehr schwierig, persönliche Erfahrungen und Folgerungen selbst für den wichtigen Protagonisten Markgraf Albrecht Achilles herauszuarbeiten. Zwar gilt er in der einschlägigen zeitgenössischen Propa-

ganda als Retter des Adels, doch im Gegensatz dazu *erhalten wir doch kaum einen Eindruck von den persönlichen Erfahrungen des Markgrafen im Krieg* (S. 155).

Im Grunde gilt das auch für die städtischen Führungsschichten, für die stellvertretend die Nürnberger Erhard Schürstab und Berthold Volckamer vorgestellt werden. Sicher ist, dass ihre Ratskarrieren durch den Krieg befördert wurden und sie unter den Kriegsherren *vielleicht sogar den größten Einfluss hatten* (S. 172). Aber über ihre Erfahrungen als Befehlshaber der Nürnberger Truppen oder als Gesandte auf den Schlichtungstagen erfährt man kaum etwas.

Für den Nürnberger Spruchdichter und Rotschmied (Geschützerstellung) war die Bedrohung seiner Stadt durch die Fürstenkoalition Anlass genug, die Solidarität aller sozialen Gruppen in der Stadt zu fordern. Die Beschwörung der städtischen Einheit in seinen Sprüchen war seine Reaktion auf die Kriegserfahrung. Der Augsburger Chronist Burkhard Zink beklagte die mangelnde Koordination des Städtebundes und dass mit seiner Niederlage das Reich weiter destabilisiert worden sei. Zink schreibt, dass die ‚armen Leute‘ die Leidtragenden des täglichen Krieges gewesen sind und kritisiert die Politik der städtischen Führungsgruppen, die seiner Ansicht nach die Kriegshandlungen leichtfertig und schlecht vorbereitet aufgenommen hätten.

Über die Erfahrungen und das Verhalten der Bauern in den von den Kampfhandlungen betroffenen Landschaften kann Zeilinger wenig sagen. Aus Rechnungsbüchern ist zu erfahren, dass Hofstellen aufgegeben wurden, einige Hofinhaber Darlehen für den Wiederaufbau ihrer Gebäude erhalten haben und z. T. die Zahlungsverpflichtungen gestundet wurden. Außerdem ist festzustellen, dass sich Bauern in Kirchhöfe zurückgezogen haben, um Angriffe – z. T. auch mit Handfeuerwaffen – abzuwehren (S. 185). Zeilinger ist der Ansicht, dass die Bauern nicht nur die Gewalt erduldet haben und in politischer Lethargie verharrten, sondern ihre Maßnahmen und Reaktionen aufgrund des *geringen Maß(es) an*

Rezensionen

Schriftgebrauch und -kultur im dörflichen Alltag kaum überliefert worden sind (S. 186).

In den Abschnitten über die Klöster auf dem Lande, die Klosterhöfe in den Städten sowie über Pfarrer auf dem Land bzw. in Städten wird deutlich, dass sowohl fürstliche wie städtische Hauptleute in einigen Fällen befohlen haben, gegen die Kleriker und deren Besitz vorzugehen. Außerdem begegneten die Ratsherren den Geistlichen in ihren Städten mit latentem Misstrauen; einige Pfarrer wurden aus der Stadt (z. B. Nürnberg) verwiesen (S. 191).

Zeilinger kommt das Verdienst zu, in seiner Mikrostudie über die Wirkung und Wahrnehmung von etwa zwölf Monaten Kriegsgeschehen den weitesten überhaupt nur zu erreichenden Blickwinkel auf alle irgendwie davon betroffenen Gruppen eröffnet zu haben. Dazu hat er intensive Archivstudien betrieben und einen Teil seiner Funde der Arbeit als Anhang beigegeben. In dieser Hinsicht ist die gut formulierte, sachlich geschriebene Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Kriegsgeschichte des deutschen Spätmittelalters.

Und doch geben einige Ergebnisse der Arbeit Anlass, über die Möglichkeiten und Grenzen des Schreibens einer Erfahrungsgeschichte des Krieges im deutschen Mittelalter nachzudenken. Denn trotz seiner intensiven Quellenarbeit kann Zeilinger keine wirklich neuen Aspekte in dieser Hinsicht ans Licht fördern. Es ist sicher keine Überraschung, dass Bauern, denen die Höfe abgebrannt und das Vieh weggetrieben wurde, andere (negative) Kriegserfahrungen machten als diejenigen Söldner, die von der Beute relativ gut leben konnten. Genauso wenig überrascht es, dass während des Krieges in Nürnberg wesentlich häufiger Ratssitzungen abgehalten wurden (S. 201), der Rat vornehmlich mit der Abwehr der markgräflichen Angriffe beschäftigt gewesen ist und in dieser Zeit einige tapfere, kriegstaugliche und taktisch kluge Ratsherren Karriere gemacht haben.

Es bleiben letztlich Bruchstücke und kleine ‚Spots‘ auf den erlebten Kriegsalltag, die in dem Kapitel über soziale Gruppen und ihre

Kriegserfahrungen präsentiert werden. Woran kann das liegen? Zum einen sicherlich an der Überlieferungslage insgesamt. Es gibt so gut wie keine Zeugnisse von Beteiligten über ihre Deutung des Verhaltens und Handelns der eigenen Partei bzw. der Aktionen der Gegner, die über klar erkennbare, funktionale Propagandaintentionen hinausgehen. Viele, die hätten schreiben können, haben es nicht getan, bzw. – wie der Nürnberger Erhard Schürstab in seinem Bericht über den Krieg gegen Markgraf Albrecht Achilles – die Kriegereignisse ausschließlich im bürokratischen Verwaltungsduktus dargestellt. Von anderen Gruppen, wie den Bauern, aber auch den Söldnern und dem Niederadel, kann Schriftliches in nennenswertem Umfang nicht erwartet werden. Und auch die Aussagekraft der im Zusammenhang mit Entschädigungsklagen angefertigten juristischen Schriften und Traktate ist im Hinblick auf Kriegserfahrungen relativ gering. So hat die Entscheidung Zeilingers, sich auf die Jahre um 1449/50 zu konzentrieren, wohl den Vorteil, dass er viele soziale Gruppen ansprechen kann. Diese sozialen und okkasionellen Gruppen bleiben dann jedoch – das ist der Nachteil – recht blasse ‚Erfahrungsgruppen‘. Künftige Arbeiten werden sich daher wieder stärker auf eine oder zwei Gruppen konzentrieren und deren Kriegserfahrungen über größere Zeiträume hinweg zu untersuchen haben. Auf diese Weise kann man anderes und womöglich auch im Hinblick auf die Erfahrung von Krieg ergiebigeres Material verwenden.

Zeilinger hat – so scheint es – seinen Erfahrungsbegriff der Quellenlage angepasst. Er will unter Erfahrung verstanden wissen: *1. das Erleben des Alltags im Krieg mit seinem Geschehen und seiner Materialität und 2. (...) die Auswirkungen dessen auf das individuelle Handeln und Kommunizieren in und zwischen sozialen Gruppen* (S. 22). Erfahrung als die Auswirkung des Kriegsalltages auf das individuelle Handeln und Kommunizieren in und zwischen sozialen Gruppen zu operationalisieren und als leitenden Forschungsbegriff für die Interpretation der zur Verfügung stehenden Quellen zu erheben, erscheint mir jedoch problematisch. Sicher ist es möglich, einen Zusammenhang von Kriegsalltag oder auch Kriegserleben und dem Handeln

Rezensionen

von Einzelnen oder Gruppen herzustellen, aber wie diejenigen den Krieg erfahren haben, kann man aus den meisten Quellen, die im Zusammenhang mit dem Städtekrieg entstanden sind, nicht erarbeiten. Denn Erfahrung beinhaltet immer auch ein reflexives Element, mit dem Erlebtes verarbeitet und in einen Deutungszusammenhang gebracht wird. Quellen mit dieser Qualität standen Zeilinger jedoch kaum zur Verfügung.

Zweifellos ist es berechtigt, auch für das deutsche (späte) Mittelalter eine Alltags- und Erfahrungsgeschichte des Krieges zu fordern, und es ist wichtig, auch weiterhin daran zu arbeiten. Die Studie von Zeilinger liefert dazu erstens einen weiteren Baustein, kann zweitens hoffentlich die grundsätzliche Diskussion über die Möglichkeiten und insbesondere auch über die Grenzen einer Kriegserfahrungsgeschichte verschiedener sozialer Gruppen befeuern und drittens vielleicht ein Ausgangspunkt für die Konzeption einer Kulturgeschichte des Krieges im späten Mittelalter aus der deutschen Perspektive werden.

Jörg Rogge